©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Seminarbeitr. 1/97, S. 137-140 • Bayer.Akad.Natursch.Landschaftspfl. - Laufen/Salzach 1997

Natur als Erlebnis - Zur Rolle des Wildnisgedankens in der Umweltbildung

Peter SZIEMER

1. "Wildnis" - ein Begriff mit zwiespältiger Bedeutung

Natur ist nicht lieb. Natur ist unberechenbar, wild, brutal, schön und großartig. Nichts bleibt wie es ist, alles verändert sich, das Leben ist voller Katastrophen.
Was verbinden wir mit dem Wort Wildnis? Woher kommt es überhaupt? Laut dem Etymologiewörterbuch des Duden ist das Wort unsicherer Herkunft - heute ist wohl auch die Zukunft der Wildnis unsicher, vielleicht bestehen Verwandtschaften zum Wort Wald, was ursprünglich "unbebautes Land" bedeutete.
Unter "Wildnis" verstehen wir aus heutiger Sicht zwei unterschiedliche Dinge:

1. Wildnis als eine vom Menschen unberührte Landschaft oder Region, großräumig, mit Platz und Zeit für Sukzessionen von Pflanzen und Wanderungen von Tieren. Als solches ist der Begriff von Naturfreunden positiv besetzt, früher allerdings galt diese Form der Wildnis als bedrohlich und bekämpfenswert.
   Gerade die Größe ist ein sehr wesentlicher Faktor der Wildnis. Eine große, alte Rotbuche in einem Park hat durchaus Wildnischarakter, es können sogar dieselben Tierarten an ihr leben wie in einem Buchenurwald und dennoch macht eine einzelne Buche noch keine Wildnis aus, sondern nur ein kleines *Stück* Wildnis.

2. "Wildnis" im Sinne einer vom Menschen aus diversen Gründen aufgegebenen, ehemals genutzten Landschaft. Im Gegensatz zu einer "gepflegten", agrikulturellen und Gartenlandschaft, in der "Ordnung" herrscht. Schon beim Begriff des "Naturgartens" scheiden sich die Geister: was für den Naturfreund ein reichhaltiger Lebensraum ist, der vielen Tierarten Wohnmöglichkeiten bietet, ist dem 08/15-Gärtner, der seinen kurzrasigen, zurechtgestutzten Garten nach dem Katalog gestaltet, ein Greuel, "Wildnis" im übelsten Sinne.

So gesehen ist "Wildnis" auch der Gegensatz zur Stadtlandschaft, und von manch einem eingefleischten Innenstädter wird sogar das Gebiet jenseits der Vorstädte schon als "Wildnis" eingestuft. In allen diesen Zusammenhängen ist "Wildnis" etwas Negatives.
Gerade in der Naturpädagogik oder als Erholungsraum für den einzelnen sind diese "Wildnisse" aber von ganz großer Bedeutung.
Wo finden wir heute noch echte Wildnis,

in Korallenriffen?
in Regenwäldern?
in den großen Gletschern der Antarktis und Grönlands?
in Nationalparken?

Was haben wir aus der Wildnis gemacht?

Aus Urwäldern Felder, Weiden und später Forste,
in weiterer Folge Siedlungen, Städte.

Doch - nichts bleibt wie es ist! - auch Städte verfallen, werden überwuchert vom rückkehrenden Wald, von der Wüste verschluckt. Diese Situation hat Herman Hesse in dem Märchen "Die Stadt" wunderbar beschrieben. Für manch einen mag es sogar tröstlich sein, daß auch unsere Kulturen nur einen kurzen Ausschnitt der Evolution darstellen, daß auch sie irgendwann wieder von der "Wildnis" übernommen werden. Vorausgesetzt wir Menschen haben das Potential zur Regeneration übriggelassen und nicht durch radioaktive und gentechnische Verseuchung zu viele absolut irreparable Schäden hinterlassen.
Mit dem Wort "wild" verbinden wir aber ebenso:

- "wilde" Tiere wie Löwen, Falken, Wale, Marienkäfer, Ameisen, Eidechsen.... Der englische Begriff "wildlife" umfaßt auch die kleinen, nicht jagdbaren wilden Tiere, eben alle, die "wild" leben, im Gegensatz zu den Haustieren;
  "das Wild", das oft gar nicht mehr so wild ist - man denke nur an gehegtes Rot- und Damwild - und vielleicht besser schon "das Geheg" genannt werden sollte;
  "die Wilden" - Menschen, die häufig, wenn auch nicht immer, besser mit der Natur umgehen, als die sogenannten "Zivilisationsmenschen";
  "Wildkräuter" und "Wildblumen"- eine interessante und begrüßenswerte sprachliche Neubildung für "Unkräuter", die der Wertschätzung, die Naturfreunden diesen Pflanzen entgegenbringen, und ihrer ökologischen Stellung besser Rechnung trägt.

Wie behandeln wir die Wildnis?

- Wir bekämpfen sie immer noch, aus kurzsichtigem Gewinnstreben heraus. Siehe die Vernichtung der tropischen Regenwälder und der borealen Nadelwälder.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Wohlstandsmenschen überschwemmen die für den Tourismus mehr oder minder freigegebenen Wildnisflächen (z.B. Nationalparke) in mehr oder minder großen Scharen, mitunter bis an die Grenzen der Belastbarkeit dieser Gebiete oder darüber hinaus.

Wildnis der ersten Kategorie ist heute selten geworden. Wie bei den meisten Dingen ist es leider auch bei Natur so, daß man erst das Seltene schätzt oder das, was man nicht mehr hat. Das ist mit Gesundheit, Zeit und lieben Menschen auch so. Glücklich diejenigen, die den Wert einer Sache bereits schätzen, solange sie noch reichlich davon haben.
Gerade deshalb ist es wichtig, nicht nur die seltenen Gebiete und Arten sondern auch die häufigen, solange sie noch häufig sind, zu schützen.

2. Wissen führt zu Wertschätzung: Die Aufgabe der Umweltbildung

Die Umweltbildung - oder auch Naturerziehung muß daher das Naturverständnis durch *Gefühle und Wissen* fördern. Aus meiner Sicht ist das *Wissen* förderungswürdiger. Denn nur zu etwas, das man gut kennt, entwickelt man eine positive gefühlsmäßige Bindung. Und nur was man kennt und versteht, will man auch schützen.
Nicht-Wissen und Nicht-Verstehen bringt keine positiven Gefühle hervor, sondern lediglich Gleichgültigkeit.
Auch durch die derzeit allzu modernen, esoterisch angehauchten "Baum-Umarmungen" alleine kann man keine positiven Beziehungen zur Natur herstellen. Auf diese Weise an die Naturreligionen anzuknüpfen, ist der falsche Weg, denn im Unterschied zu selbsternannten Naturesoterikern, Selbstheilern und "Stadtschamanen" verfügen die echten Schamanen, Medizinmänner und Priester der Naturvölker über ein sehr profundes Naturwissen und -verständnis! Für sie ist Naturwissen schließlich eine Überlebensfrage, für Stadtneurotiker nicht.

3. Ziele der Umweltbildung im österreichischen Nationalpark Donau-Auen

Und genau diese Ziele werden von den Mitarbeitern der Abteilung Ökologie des Naturhistorischen Museums verfolgt. Drei von ihnen betreuen die Agenden des Vereines "Nationalpark-Institut Donau-Auen" im Zuge ihrer Arbeit mit und sind schwerpunktmäßig mit der Organisation und Durchführung von Exkursionen in die Donau-Auen (zu Lande und auf der Donau, mit Schlauchbooten), mit der Bereitstellung von Informationsmaterial über das Gebiet und mit der Ausbildung von Naturführern für die Donau-Auen beschäftigt.
Ein Großteil der Arbeit besteht aus der Betreuung und Ausbildung der vorwiegend jungen Menschen zu "Nationalpark-Rangern", oder, wie wir sie nennen, Naturführern.
Nach einer Probephase von 1992 bis 1996, während der bereits 14 Personen (7 Männer, 7 Frauen) zu fertigen Naturführern ausgebildet wurden, begann Anfang März 1997 der zweite Durchgang mit weiteren 30 Personen, die ein gerafftes Programm innerhalb von zwei Jahren absolvieren.
In Form von Vorträgen auf Universitätsniveau und damit gekoppelten Lehrexkursionen ins Freiland werden die einzelnen Tier- und Pflanzengruppen erläutert, wird über Geomorphologie, Hydrologie, Geschichte, Naturschutz- und Managementprobleme berichtet. Ein ausführlicher Erste-Hilfe und Rettungsschwimmkurs sowie häufiges Trainieren des Fahrens mit den Schlauchbooten auf der Donau sind ein ebenso wesentlicher Bestandteil des Ausbildungsprogrammes. Zu den einzelnen Sparten gibt es jeweils mündliche bzw. praktische Prüfungen.
Die Kenntnis und das Verstehen der wichtigsten Tier- und Pflanzenarten, des Nationalparkgebietes und der darin ablaufenden Naturprozesse (Überschwemmungen, Erosion, Geschiebetransport) und die Fähigkeit, darüber in verständlicher und unterhaltsamer Weise zu berichten, sind Grundvoraussetzungen für einen erfolgreichen Abschluß mit einem "Naturführer-Diplom", das vorläufig allerdings noch keine öffentliche Anerkennung genießt.
Zwar sind die Donau-Auen kein "Wildnis"-Gebiet im großen Stil mehr, die Region ist bereits seit der Altsteinzeit besiedelt, zur Römerzeit befand sich am Südufer der Auen die Großstadt Carnuntum mit zeitweise bis zu 20.000 Einwohnern. Der Fluß wurde in diesem Abschnitt Ende des vorigen Jahrhunderts reguliert, die Ufer teilweise mit grobem Blockwurf befestigt. Seit jeher waren die Auen ein beliebtes Jagdgebiet der Habsburger, die Forstwirtschaft mit Hybridpappelmonokulturen wurde erst im 20. Jahrhundert möglich. In den 20er-Jahren unseres Jahrhunderts legte man Traversen als Verbindungswege zwischen dem Strom und den nicht überschwemmten Flächen an.
All das hatte auf das Flußökosystem zwar gravierende - aber nicht unumkehrbare! - Auswirkungen. Dennoch kommen viele Stellen einer Wildnislandschaft noch sehr nahe, werden von den jährlichen Hochwässern erfaßt, und vor allem der Kontakt zwischen Donaustrom und dem Grundwasser ist in diesem Abschnitt noch ungestört. Bezüglich des Artenreichtums zählen die Donau-Auen östlich von Wien zu den Spitzengebieten Europas. So zählt man rund 50 Fisch-, 13 Amphibien-, 7 Reptilien- und 107 Brutvogelarten. Insgesamt leben rund 5.000 Tier- und 600 Farn- und Blütenpflanzenarten im Nationalparkgebiet.
Die Intention der Exkursionen ist Naturvermittlung auf hohem Niveau, d.h. Vermittlung von Wissen, Verständnis und Respekt bezüglich der Natur. Ebenso wird um das Verständnis der Notwendigkeit eines Nationalparkes als großes Schutzgebiet, um Verständnis für die notwendigen Management- und Renaturierungsmaßnahmen geworben. All das auch im Hinblick auf die praktische Anwendung im Alltag, z.B. im eigenen Garten.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

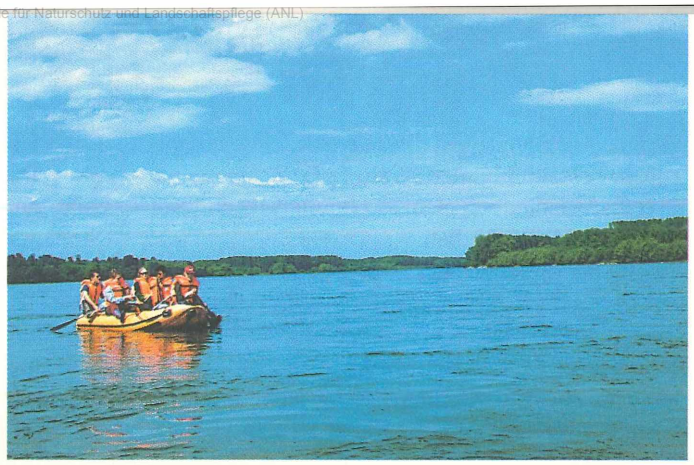

Abbildung 1

Schlauchbootexkursion auf der Donau - ein Bootsführer und die Schwimmwesten sorgen für Sicherheit.

Abbildung 2

Um die Festigkeit einer Liane (Weiße Waldrebe) zu testen, veranstalten die Kinder ein Tauziehen mit einem abgestorbenen (!) Stück.

Abbildung 3

Ein Naturführer demonstriert Insekten an einem Blatt des wilden Kren (= Meerrettich, *Armoracia rusticana*).

Bestimmte Arten werden als sogenannte "Boten der Wildnis" ausgewählt, um als Modellorganismen für die Gesamtheit zu dienen. Vor allem große, auffällige Tierarten, sind dazu besonders gut geeignet, selbst wenn man sie selbst nie zu Gesicht bekommt, sondern nur ihre Spuren, wie das z.B. bei Biber oder Rothirsch der Fall ist. Sie wecken Interesse und Ehrfurcht. Es entsteht schon ein ganz bestimmtes Gefühl in einem Besucher, wenn ihm gesagt wird: "Hier ist Biber-Land!"

Anhand der Boten der Wildnis kann ein Teil des Ökosystems erklärt werden, werden aber auch Scheu und Furcht abgebaut. "Ekeltiere" als solche "Boten" einzusetzen, kann besonders erfolgreich sein. Schlangen und Spinnen eignen sich dazu hervorragend, weil sie sehr negativ besetzt sind. Den Gruseleffekt, in dem ja auch eine große Portion Neugier und Faszination steckt, kann man gut ins Positive umkehren.

Es ist eine schöne Erfahrung für einen Naturführer, wenn die Gäste sich trauen, eine Schlange aus der Nähe zu betrachten und anzugreifen. So wird aus Gruseln Faszination, und schließlich Verständnis für ein fremdes Lebewesen und damit für ein Stück

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Wildnis. Mit Spinnen ist diese Arbeit schwerer, mit großen, schönen, bunten Arten (z.B. Zebraspinne, die selbstverständlich nicht aus ihrem Netz entfernt wird!) aber durchführbar.
Wichtig bei dieser Art der Arbeit ist vor allem, daß dem Tier kein Schaden zugefügt wird, daß es mit Respekt und Vorsicht behandelt und an Ort und Stelle wieder freigelassen wird.
Damit in engstem Zusammenhang steht auch der Bezug des Naturführers zur Natur. Ist sein Verhältnis rein wissenschaftlich, eher emotional oder ist es allgemeines Naturinteresse?
Aus diesem persönlichen Bezug, aus dem eigenen Naturerfahrungsschatz schöpft der Naturführer ja schließlich auch. Und *persönlich* muß der Umgang mit den Gästen auf jeden Fall sein, wenn er gut sein soll, sonst wird aus der Exkursion ein seelenloser Monolog.
Welchen Wert hat nun die "Wildnis" in dieser Vermittlungsarbeit? Das, was über die Ringelnatter im Freiland erzählt wird, läßt sich ebensogut im Museum vor einer präparierten Schlange oder in einem Zoo erzählen, aber in der Natur, bei einer "wilden" Schlange, die nicht aus einem Terrarium stammt, sondern zufällig gefunden wird, ist die Erlebnisqualität für den Besucher eine ganz andere - es kommt der Überraschungseffekt und ein Hauch von Abenteuer dazu.

4. Wildnis darf durch Naturvermittlung nicht belastet werden

Die letzten, jetzt noch bestehenden Wildnisgebiete sollten aber ganz der Natur vorbehalten bleiben. Dort wo der Mensch in größeren Scharen hinkommt, zerstört er die Wildnis oder schafft ihr zumindest Probleme. Für gute Naturvermittlung muß man nicht in die letzten unberührten Wildnisse vordringen - abgesehen davon, daß das meist sehr unbequem ist. Für Naturvermittlung genügt auch die "kleine Wildnis", ein bequem erschließbarer Wald, ein schönes Wandergebiet, die Randzone eines Nationalparkes, oder auch nur ein einziger vermodernder Baumstamm.
Die beruhigende Wirkung des Amselgesanges entfaltet sich an einem lauen Frühlingsabend sogar in einem Hinterhof - und auch der Amselgesang ist ein Stück Wildnis.
Für kleine Kinder, deren Welt auch noch eine kleinere ist, hat die unmittelbar erlebbare Wildnis des Parks oder Gartens eine große Bedeutung. Dort treffen sie die ersten Geschöpfe der Wildnis, Feuerwanzen, Amseln, Ameisen, Pusteblumen, - und mit etwas Glück sogar einmal einen Frosch. Und wenn sie von liebenden Eltern, Geschwistern oder guten Pädagogen behutsam an diese Lebewesen herangeführt werden, werden sie später auch den Wert der großen Wildnisse schätzen und verstehen.
Erst viel später werden sie daraufkommen, daß es die Wildnis des Abenteuerromans nur noch selten gibt, daß Nationalparke teilweise eingezäunt, von Straßen durchzogen, von Touristen überrannt sind. Und dennoch - es bleibt ein wenig mehr als ein Hauch von Wildnis.
Der wahre Wert der Wildnisgebiete liegt daher außer in ihrem Wert an sich, außer in der Bedeutung, die sie für sich selbst haben - in dem Wissen, daß es sie gibt. Auch wenn man sein Lebtag lang nicht in die Antarktis, in den Krüger-Nationalpark oder in die Tiefseegebiete der Schlote des Mittelatlantischen Rückens vordringen wird - es ist schön zu wissen, daß es sie gibt, jetzt in diesem Augenblick, in ihrer ganzen ursprünglichen Schönheit.
Dieses Bewußtsein gilt es möglichst vielen Menschen zu vermitteln. Zum Glück gibt es reiche Unterstützung durch exzellente Naturfilme in Kino und Fernsehen, sowie durch zahlreiche gute Bücher. Sie befriedigen den Drang zur Wildnis teilweise, ohne die Wildnis zu belasten. Zumindest solange sich die motorisierten Massen aufgrund der Filme nicht aufmachen, die Wildnis zu suchen!

Neben den "großen" Wildnissen müssen aber auch die "kleinen" erhalten bleiben, sie stellen nicht nur wichtige Stützpunkte für die Artenvielfalt dar, sondern sind zugleich unmittelbare und leicht zugänglichen Kontaktstellen zur Natur. Natürliche Besiedelungsabfolgen kann man auch im Naturgarten beobachten, ebenso läßt sich das Räuber-Beute-Verhältnis am Rosenstock genauso spannend mitverfolgen wie in der Serengeti, nur eben mit Marienkäfern und Blattläusen statt mit Löwen und Zebras. Gerade für Kinder oder in irgendeiner Weise nicht voll bewegliche Menschen sind diese "Wildnisgebiete" mindestens ebenso wertvoll wie der schönste "wilde" Nationalpark. Und was Naturvermittlung anbelangt, ist man - siehe oben - auf die großen Wildnisse nicht unbedingt angewiesen. Für sie ist es sogar viel besser, wenn in ihnen nicht zuviel vermittelt wird, sonst sind sie bald keine Wildnisse mehr.

Und Wildnis muß Wildnis bleiben!
Conclusio:
Ein Plädoyer für mehr Wildnis überall um uns, für die "kleine Wildnis" vor der Haustür, in Acker, Stadt, Garten und Park, denn das bereichert nicht nur uns alle täglich, es entlastet auch die große Wildnis in weiter Ferne!

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Sziemer
Naturhistorisches Museum Wien
Abteilung Ökologie
Messeplatz 1, Stiege 14
A-1070 Wien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 1_1997

Autor(en)/Author(s): Sziemer Peter

Artikel/Article: Natur als Erlebnis - Zur Rolle des Wildnisgedankens in der Umweltbildung 137-140